

Dompredigerin Christiane Münker

Palmarum, 24. März 2024, 18 Uhr

Fastenpredigtreihe „Die sieben Todsünden“

Predigt zu „Acedia“ - Trägheit

„Ich bin nicht faul, ich bin nur wohlfühlorientiert“ – liebe Gemeinde, diesen Satz las ich neulich auf einer Postkarte an einer Wohnungstür, daneben ein dicker Teddy, der sich auf einem Sofa räkelt –

Ich bin nicht faul - nein, faul sein, dass will sich niemand nachsagen lassen – und ein „Lob an die Faulheit“, dass zu Beginn besungen wurde, liegt uns doch eher fern – faul gleich unmotiviert, lustlos, körperlich schlaff und unattraktiv –

„Acedia“, die Todsünde, die heute Abend im Mittelpunkt des Abendgottesdienstes steht, wird manchmal mit Faulheit übersetzt, aber auch mit Trägheit, „Nichtsmachenwollen“, Lust- und Sorglosigkeit, Langeweile – die Vielnamigkeit dieses Phänomens ist schon ein Indiz dafür, wie schwer wir uns mit dieser Leidenschaft tun. Acedia – zu manchen Zeiten wurde sie sogar als die Todsünde schlechthin bezeichnet – für uns ist sie heute im Reigen der 7 Todsünden die letzte, in der ursprünglichen Zählung taucht sie deutlich vor Völlerei oder Wollust auf – und sie wurde und wird zu verschiedenen Zeiten in der Tat auch sehr unterschiedlich beurteilt, gerade auch heutzutage. Jüngst gab es im Deutschlandfunk ein spannendes philosophisches Gespräch: „Faulheit: Todsünde oder Tugend?“ Schon in der Antike war Nichtstun zu müssen, rumzuliegen, zu essen und trinken, ein Vorrecht, das Vorrecht der Reichen – Sklaven durften nicht träge sein und mussten arbeiten – auch in der Industrialisierung war das Proletariat zum „Recht auf Arbeit“ verpflichtet. Der Adel, die Unternehmer ließen arbeiten!

Dagegen schreibt schon der Arbeiterführer Paul Lafargue, Schwiegersohn von Karl Marx, im 19. Jahrhundert in seinem Buch: Das Recht auf Faulheit: „O Faulheit, erbarme du dich des unendlichen Elends. O Faulheit, Mutter der Künste und der edlen Tugenden, sei du Balsam für die Schmerzen der Menschheit.“

Auch beim Schönheitsideal kann man eine ganz andere Haltung zu Faulheit und Trägheit erkennen, die uns eher fremd ist. Wir kommen her von: „sei fleißig und strebsam“ in gut protestantischer Arbeitsethik erzogen, beweg dich, stähle deinen Körper, letzte Pfunde runter. Früher dagegen galten als schön (und reich!) üppige, korpulente Körper. Drahtige, dünne, hart arbeitende Körper waren unattraktiv!

Wie ist das nun mit der Acedia heute? Ist Trägheit, Faulheit wirklich eine Sünde in einer immer schneller und unübersichtlicher werdenden Welt, in einer Welt, in der Gewinnmaximierung, Steigerung von Produktivität und Wachstum, Leistung, Bodystählen so im Mittelpunkt stehen? Müsste in einer Welt der Überproduktion und Ressourcenausbeutung da nicht umgedacht und zurückgefahren werden: weniger Aktivität, weniger Produktivität, auch aufgrund der ökologischen und sozialen Folgen, Entschleunigung! Und die nächste Generation unserer Kinder hat da ja durchaus ihre Forderungen – mehr Couch! Soviel Arbeit und Erwerbstätigkeit wird doch gar nicht mehr gebraucht. Work-Life-Balance! Wir wollen es ruhiger angehen, wollen weg vom immer mehr – „weniger“ als Reaktion auf unserer Generation mit immer mehr, immer schneller, immer weiter ... ein Recht, träge sein zu dürfen! Acedia, also eine veraltete Todsünde?

Liebe Gemeinde, diese Anfragen haben mich in der Vorbereitung durchaus zum Nachdenken gebracht. Aber: „Acedia“ geht in der Tat tiefer, es geht nicht um ein lebensförderndes, auch aktives zur Ruhe kommen und Sorgfalt walten lassen im Ausgleich von Aktivität und Passivität, nein, das,

was Acedia meint, hat gerade viel mit der Frage nach Verantwortung zu tun, Verantwortung für mich, für die Nächsten, Verantwortung vor Gott. Und die Sünde der Trägheit ist nicht das, was im Sprichwort vom „Müßiggang als aller Laster Anfang“ beschwört wird. Acedia wird nicht durch fleißiges Arbeiten und Erfolgsstreben aufgehoben. Acedia meint vielmehr ein Vergraben in sich selbst, das Gefühl, wertlos zu sein für sich und für andere und daher jegliche Aktivität zu meiden.

Sehr deutlich sehen wir das in dem eben gehörten Gleichnis. Einigen ist es vielleicht aufgrund seines urkapitalistischen Backgrounds aufgestoßen. Ein Großgrundbesitzer, der seine Knechte zu Finanzgeschäften und Vermögenssteigerung anhält. Wer da hat, dem wird gegeben werden und er wird die Fülle haben. Aber die Pointe dieses Jesusgleichnisses liegt ja gerade nicht darin, möglichst das meiste zu erwirtschaften. Der Großgrundbesitzer lobt die beiden ersten Knechte, die ganz unterschiedliche Summen erwirtschaftet haben, mit den gleichen Worten – der dritte, der eben gar nicht wagt, auch nur irgendetwas einzusetzen, der das Geld vergräbt – der sich vergräbt und alle Aktivität scheut – der wird abgeurteilt, denn: das mit den mir anvertrauten Pfunden gewuchert wird, das wird schon erwartet. Übertragen heißt das für mich: dass ich mit dem Geschenk meines Lebens dankbar und verantwortlich umgehe, dass ich mich einsetze für mich und für andere, dass ich versuche, ein rechtes Maß zu finden für Aktivität und Ruhe, dass ich mich fürsorglich um mich und um andere kümmere, dass gehört zu meinem Leben im Angesicht meines Schöpfers dazu. Es ist das gravierendste Kennzeichen von Trägheit, dass Menschen, die sich ihr ausliefern, eben nicht einfach nur passiv sind, sondern sich selbst vergraben, sich nichts zutrauen, sich verschließen – vor sich selbst, vor anderen und vor dem Zuspruch und Anspruch Gottes auf ihr Leben. Acedia, daher auch verbunden mit Apathie, Antriebslosigkeit, depressiven Stimmungen.

Und so geht es bei Acedia um die Akzeptanz, bzw. die Nichtakzeptanz von mir als Mensch im Angesicht Gottes. Träge in diesem Sinne sind Menschen, die sich verweigern, sie selbst zu sein mit allen Gaben und Schwächen. Sie zeigen so, dass sie nicht sein wollen, wie Gott sie will. Das Gegenteil von Trägheit ist daher auch nicht unbedingt Aktivität oder Fleiß, sondern eine Form des Mutes, der Selbstachtung, der beglückenden Entdeckung, wertvoll zu sein für mich selbst, für andere und für unseren Schöpfer. Eine Würde zu besitzen jenseits allen Tun und Lassens.

Und so ist Acedia in der Tat eine Wurzelsünde, sie trennt von Gott, dem Geber aller guten Gaben, und sie trennt von den Nächsten, weil sie das „Mit“ nicht kennt. Trägheit macht einsam und beziehungslos. Mit anderen und für andere zu leben, dass gehört zu uns als soziale Wesen dazu. Und wir haben einen Gott, der mit uns leben will, der uns unser Leben schenkt, damit wir als seine Partnerinnen und Partner diese wunderbare Welt verantwortlich beleben dürfen. Dieser Gott kennt uns und er geht mit! Er geht mit uns, auch in unsere manchmal verdunkelten und trägen Zeiten. Er zeigt uns in Christus sein Mitgehen, gerade auch jetzt in der Besinnung auf seine Passion. Mit ihm an der Seite können wir uns immer wieder für dieses „Mit“ öffnen und lebensverneinende Trägheit überwinden.

So gesehen ist ein Lob der Faulheit, durchaus am Platze, wenn es Beziehung nicht ausblendet, sondern stärkt, das Mit-einander mit anderen, mit mir selbst und mit Gott!

Sehen wir unser Leben, in aller Aktivität und Passivität, als ein Geschenk, als einen Verantwortungsraum für uns selbst, für andere und für Gott, denn: „Wer da hat, dem wird gegeben werden und er wird die Fülle haben.“